



Erklingt täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Metzmann,
Stern- und Buchhändler in Berlin und Leipzig, Aufschluss Nr. 289.

Insertionspreis
für die fünfzehnpennige Corvus-
Beile oder deren Raum 12 Bg.

Reclamen
vor dem Tagesalender die drei-
pennige Beile oder deren
Raum 30 Bg.

Nr. 12

Donnerstag, den 15. Januar 1891.

92. Jahrgang.

Die Anträge Auer und Richter im Reichstag.

Halle, 14. Januar.

Nach in der Politik ist das Waffengebiet sehr schwer! Unter dem Feldgeschrei: „Das Brod ist theuer“ wurde dem Cartell während der Wahlen ein empfindlicher Schlag verlegt, die Wagenfrage war ausgerollt, und dem guten deutschen Mädel blieb natürlich nichts Anderes übrig, als die zu wählen, welche am meisten versprochen. Der Reichstag, welcher unter dem Ruf der Lebensmittelerleichterung zusammengetreten war, trat gegen die in der Verathung der Getreidezölle auf Aufhebung der Getreide- und Fleischzölle resp. Ermäßigung der Kornzölle ein, und siehe da, es bleibt Alles beim Alten, denn Stimmung für beide radicale Maßnahmen ist im Reichstage nicht vorhanden. Das Centrum giebt den Ausschlag. Der konservativ-agrarische Theil desselben war gestern durch Abg. von Schaffhauser vertreten, und wie wir die Politik des Centrum's kennen, wird, um den Schein zu wahren, allerdings ein kleiner, demokratischer Theil des Centrum's, der sich zu sehr verpflichtet hat, gegen Herrn von Schaffhauser, allein das ändert nichts an der Thatsache, daß Alles beim Alten bleibe. Nicht die Haltung der Parteien ist es übrigens, die in der gegenwärtigen Verathung das charakteristische Moment bildet, sondern die reformirte Haltung der Regierung ist von einer Bedeutung, deren Einfluß sich auch Abg. Richter nicht entschlagen konnte. Die Schutzzölle verportretiren bekanntlich die wirtschaftliche Annäherung der verschiedenen Staaten; wenn daher Reichsanwalt von Caprivi durch neue Handelsverträge außer mit Oesterreich-Ungarn auch mit anderen Staaten eine wirtschaftliche Annäherung erzielen will, so kann dies nur unter gewissen Bedingungen und zwar durch eine Modifikation des Zollsystems geschehen. Wir haben an dieser Stelle wiederholt für eine Ermäßigung der Lebensmittelmittel plaidirt, weil wir der Ansicht sind, daß die Landwirtschaft durch die Schutzzölle hinlänglich betrauert gefühlt worden ist, daß sie sich in dem gegenwärtigen Maße entbehren kann. Wenn den landwirthschaftlichen Zöllen auf eine andere Art als durch Aufhebung und Ermäßigung der Schutzzölle der Charakter der Schutzzölle genommen werden kann, die doch nur von einer bedingten Dauer sein sollen, und wenn gleichzeitig die Concurrenzfähigkeit der deutschen Landwirtschaft auf der Höhe ihrer Leistungen steht, dann kommt es uns auf ein paar Wochen Schutzzoll mehr oder weniger nicht an. Wesentlich ist in volkswirtschaftlicher Beziehung das Strömungsfeld in der Zollpolitik immer gewesen; wenn auch für die Gleichrichtung der Volksernährung große Opfer gebracht werden müssen, zu solchen wirtschaftlichen Experimenten, wie sie Auer und Richter vorschlagen, können wir uns nicht verstehen, denn wir haben keine Gewißheit, ob wir dabei nicht von dem Regen in die Traufe geraten. Die Landwirtschaft ist sich heute noch nicht klar, was sie eigentlich will. Abg. v. Schaffhauser erklärt selbst, „die Zölle hätten zwar eine schützende Wirkung nicht gehabt; denn bestimmend für die Getreidepreise seien nicht die Zölle, sondern der Rubelkurs, aber die Erträge derselben seien der Landwirtschaft zu gute gekommen.“ Wenn derartige Unklarheiten selbst in den Reihen der berufenen Vertreter der Agrarpolitik noch vorherrschen, dann kann man es dem ungebildeten Landwirth schließlich nicht verübeln, wenn er sich auf „Schutz“ patentirt glaubt. Die Regierung ist auf dem richtigen Wege; durch Revision der Handelsverträge ist der Uebergang zu einer Gewandung unserer Zollverhältnisse und möglicherweise ohne Schädigung der Landwirtschaft auch die Gleichrichtung der Volksernährung gegeben, die doch einzig allein der beste Beweis dafür ist, ob und wie gesund für die Volkswirtschaft die gegenwärtigen Zollverhältnisse sind. Nicht ohne Grund warnte im Jahre 1884 ein hervorragender süddeutscher Agrarier in schützender Hinsicht den Vogen zu spannen, denn bei einer Mindertheil werde sich das abgeschlossene Ausland veranlassen; das ist geschehen durch die Mac-Nintybill in Amerika und durch die höheren Einkunftspreise in Russland, Herr von Schaffhauser nennt es „Rubelkurs“. Die Schutzzölle sind also direkt und indirekt im letzten Jahr bedingungslos für die theueren Getreidepreise gewesen. Kein einflussreicher Landwirth wird sich der Ansicht verschließen, daß die Schutzzölle auf die Dauer unhaltbar sind, im Centrum sitzen genug Abgeordnete, welche davon ein Bild singen können. Die deutsche Landwirtschaft hat gut daran, von dem Schutz Zoll nicht Alles zu erhoffen. Bei der landwirthschaftlichen Enquete in Baden wurde empfunden, daß die Landwirtschaft unter dem Schutz für sich selbstiger Zölle die Aufgabe habe, sich in ihrer Produktion den veränderten Marktverhältnissen anzupassen, denn Deutsch-

land ist zu sehr Industrieleand geworden, um Agrarstaat zu bleiben. Die schwerste Schädigung der Landwirtschaft liegt in dem Glauben der Agrarier an den alleinigmachenden Schutz Zoll, der in einem Staate wie Deutschland, der als Industrieleand schon zu weit vorgeritten ist, niemals auf die Dauer der Landwirtschaft bewilligt werden kann. Die Zeit, welche der jetzigen Höhe der landwirthschaftlichen Zölle im Reichstag bewilligt wird, ist eine Gnadenfrist, die mit der von der Regierung angebotenen Revision der Handelsverträge abläuft. Die Landwirtschaft thut gut daran, sich bei Zeiten darauf gefaßt zu machen.

Die Arbeitslosigkeit in diesem Winter.

Die Magdeburger Zeitung schreibt: Die außergewöhnlich lange Dauer eines strengen Frostwetters hat es zur Folge, daß eine große Anzahl von Geschäften, die bei milder Witterung ihre Arbeiten nach wie vor verrichten können, den Betrieb einstellen und ihre Arbeiter entlassen mußten; die Zahl der Arbeitslosen ist auf diesem Grunde sehr groß und ihre Lage höchst traurig, da auch die Höhe der Lebensmittelpreise und der Brenn- und Heizungsmaterialien nicht verfehlt, ihren Einfluß in entsprechender Weise geltend zu machen.

In den größten Städten des deutschen Reichs ist die Zahl der Arbeitslosen bereits zu einer vielfachen Anzahl geschwollen, die Notlage ist überaus fühlbar, und wenn auch glücklicher Weise die Verhältnisse bei uns nicht den schlimmsten Charakter tragen, wie in London, wo der Waagspruch des Corners bereits den Hunger als Todesursache amtlich festgestellt hat, so ist es doch immerhin schon recht schlimm, und Staat, Gemeinde und Gesellschaft haben in vollem Maße Anlaß und Verpflichtung, der Unterstützung der Arbeitslosen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Staat und Gemeinden sollten solche Arbeiten, deren Vornahme die Jahreszeit gefaltet, unverzüglich in Angriff nehmen lassen, um den Arbeitswilligen die Möglichkeit zu bieten, sich das tägliche Brod zu verschaffen, ohne die öffentliche Armenunterstützung in Anspruch zu nehmen oder zum Betteln zu geizen. In den meisten größeren Gemeinden werden sich voraussichtlich solche Arbeiten bezichtigen lassen; auch die Staatsverwaltung entbehrt ihrer in den einzelnen Zweigen ihrer Thätigkeit nicht, und wenn auch vielleicht die eine oder andere Arbeit bei warmer Witterung sich bequemer ausführen läßt, als bei kalter, so möge man diesen Unterschied, wo es irgend möglich ist, nicht besonders in Betracht ziehen. In derselben Weise sollte aber auch die Privatindustrie thätig werden; auch sie möge Arbeiten, die jetzt ausgesetzt werden können, vor Allem in Angriff nehmen und hierdurch auch zu ihrem Theile dazu beitragen, Noth und Elend zu lindern und wenigstens doch den schlimmsten Folgen der Arbeitslosigkeit entgegen zu arbeiten.

Wir wenden uns aber weiter an die Privatwohlfühligkeit. Keine Zeit ist hierfür in höherem Maße geeignet als die jetzige, und keine erfordert auch ein reicheres Fließen der Quellen der barmherzigen Liebe als diese kalte und harte Frostperiode. Der Winter ist die Zeit, in der die Gegensätze zwischen Reich und Arm am schärfsten einander gegenübertreten. Theater und Concerthäuser öffnen ihre Hallen und laden zum Angen- und Ohrenschauspiel ein, das gefellige Leben blüht, und die Falschungs-freuden lauten Tausende und Abertausende zur frohen und freudigen Theilnahme. Bällig fremd ist uns die sauerliche Den- und Anschauungsweise der Puritaner, die in dem fröhlichen Genussleben nur „den Dienst des Satans“ erblicken. Aber wenn die Glücklichen die Freuden des Winters genießen, so mögen sie auch der hohlmangigen und frierenden Gestalten nicht vergessen, die des Verdienstes entbehren, um ihren Hunger zu stillen und sich vor der Kälte zu schützen; so mögen sie sich ferner vor Allem daran erinnern, daß ihr Reich, wie groß oder gering er auch sei, ihnen auch Pflichten gegen die Darbenenden, gegen die, welche gar nichts besitzen, auferlegt und daß er sich die Erfüllung dieser Pflichten den Weg selbst abtut und bereitwillig. Wenn die Fastarbeiten der Falschungszeit jetzt allenthalben, und zwar auch in den niederen Kreisen an der Tagesordnung sind, wenn ein Ball den anderen drängt, so sollen die Theilnehmer auch immer an die große Masse der Arbeitswilligen, aber Arbeitslosen denken und keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um die Wohlthätigkeit nach den gegebenen Mitteln und vorhandenen Kräften zur Ausübung zu bringen. Wir wissen sehr wohl, daß zur Zeit sehr viel auf caritativem Felde geschieht, aber es ist nicht genug gegenüber dem vorhandenen Elend, es ist nicht genug gegenüber der existirenden Noth, deren Spuren uns bei jedem Schritt auf der Straße begegnen. Möchte dieser Warnungsruf an die caritative Gesinnung nicht ohne Erfolg bleiben,

möchte Jeder sein Scherflein dazu beitragen, damit der armen und darbenenden Bevölkerung die Ueberwindung der harten Zeit leichter wird, möge man dabei aber auch des alten Wortes nicht vergessen, das von der Ausübung der Wohlthätigkeit gilt, bis da, qui cito dat.

Deutscher Reichstag.

42. Sitzung vom 13. Januar, 1 Uhr.

An Bundesratspräsident: Reichskanzler v. Caprivi, Dr. v. Bötticher, Reich v. Malchow und v. Seyden-Schom. Präsident v. Reuekow eröffnet die Sitzung mit der Mitteilung, daß er im Namen des Reichstages dem Kaiser zur Geburt des sechsten Sohnes die herzlichsten Glückwünsche darbringt. Hiermit ist folgende Allerhöchste Kabinettsordre eingegangen:

„Mit herzlichster Freude habe Ich die Glückwünsche entgegen genommen, welche Sie Namens des Reichstages Mir zur Geburt Meines sechsten Sohnes in der Adresse vom 13. Dezember dargebracht haben. Ich kann es Mir nicht verlagern, für diesen Ausdruck freudiger Theilnahme an dem glücklichen Ereigniß dem Reichstag Meinen Dank auszusprechen.“

Berlin, den 19. Dezember. 1890. 1890. 1890.

Auf der Tagesordnung steht die Verathung des Antrags Auer und Richter (Soz.) betreffend die Aufhebung der Getreidezölle in Verbindung mit dem Antrag Richter (Soz.) betreffend die Ermäßigung der Kornzölle resp. auf Revision des Zolltarifs, Aufhebung der Zuckerversteuerung und Aufhebung der Privilegien der Brenner bei der Verbrauchsabgabe für Branntwein.

Bundsrath erachtet das Wort Reichskanzler v. Caprivi: Auf der Tagesordnung stehen zwei Anträge, deren Bedeutung für die wirtschaftliche Lage der Nation die verbündeten Regierungen nicht verkannt haben. Die Anträge sind im Mai und Juni v. J. eingebracht worden. Inzwischen ist Deutschland, wie den Herren bekannt ist, in Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn über den Abschluß eines neuen Handelsvertrages in Verbindung getreten, und es liegt zu erwarten, daß diese Verhandlungen solche mit anderen Staaten, die eben so wie wir das Interesse noch wirtschaftlicher Annäherung haben, folgen werden. Wir können uns der Hoffnung hingeben, daß die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn zu einem beide Theile befriedigenden Resultat führen werden. (Beifall.) Mehrere Mittheilungen darüber, daß die Sorge für Gleichrichtung der Volksernährung den verbündeten Regierungen eben so sehr am Herzen liegt wie irgend einer Partei in diesem Hause, und wir dürfen zur Befriedigung hierfür Bezug nehmen auf diejenigen Maßnahmen, die seit einigen Monaten zur Gleichrichtung der Bevölkerung in Deutschland eingelegt worden sind.

Engländer erkennen wir aber an, daß wir die Mittel haben, für Entwicklung derjenigen wirtschaftlichen Erwerbszweige zu sorgen, welche für das Wohlbefinden des Staates von höchster Bedeutung sind, in erster Linie für die Landwirtschaft. (Beifall.) Wir erkennen, daß ein Uebeln der Landwirtschaft für die Erhaltung des Staates von höchstem Werthe ist.

Fragen die Herren heute in eine Diskussion über die beiden vorliegenden Anträge ein, so werden die Vertreter der verbündeten Regierungen angesichts der schwebenden Verhandlungen sich darauf beschränken müssen, an der Debatte theilzunehmen, wenn etwa bedenkliche Rückschlüsse oder unglückliche Verhältnisse hervorzutreten wären.

Zur Begründung des Antrags Auer führt Hr. Schumacher (Soz.) an: Man hat uns den Vorwurf gemacht, es handle sich in unserem Antrage mehr um eine Demonstration, als um das Wohl des Volkes, es sei uns mehr um Erregung von Unruhe als um einen Nutzen zu thun. Unruhe erregen haben aber gerade die schützenden Zölle des Hautes erregt. Der eigentliche schützende Dauer hat von den Getreide- und Viehzucht wenig oder gar keinen Nutzen. Die Noth in der Landwirtschaft kann nicht gelindert werden, aber diejenigen Herren, welche den Nutzen von den Zöllen haben, haben wirklich keinen Anlaß zu klagen. Man braucht nur auf die Steigerung des Wertes von Grund und Boden hinzuweisen. Denn, die Geschäfte mit dieser Steigerung des Grund und Bodens gemacht haben, könnten wohl zufrieden sein.

Die Noth in der Landwirtschaft zeigt sich nur bei den Weizen bis 100 und 200 Morgen. Diese Leute haben aber immer einen schweren Stand gehabt, Besserer von 20 Morgen und weniger können von dem Ertrag dieser Länder gar nicht leben; sie müssen Getreide zulaufen und die theuren Preise ebenfalls bezahlen, wie alle anderen Konjunkturanten. Zur nothwendigen Landwirtschaft gehören aber auch die landwirthschaftlichen Arbeiter. Diese bekommen heute nicht einen Pfennig Lohn mehr als früher. Gerade in den größten Provinzen stehen sich die Arbeiter besonders schlecht. Auf der Westküste sagt man freilich: Unsere Arbeiter verdienen noch zuviel. Wo es im Westen wunderbar man sich, wie die Leute mit 40 Cent einen Verdienst auskommen können. Wir haben im Osten einen Lohn von 50 bis 60 Bg. für männliche Arbeiter und 30 Bg. für Frauen und Mädchen. Zum Preise Mehl beträgt der Lohn 60 Bg. bis 1 Mark, für Frauen und Mädchen 45 Bg. Auch bei uns am Rhein ist es theilweise so, an der Elbe verdienen die Leute auch nicht mehr als 1 Mark pro Tag.

Man hat nun vielfach behauptet, der Zoll werde vom Ausland getragen.

Ganz besonders wirkt das Verbot der Einfuhr amerikanischer Schweinefleisch nachtheilig. Dazu kommt, daß wir durch die fortwährende Erhöhung unserer Zölle das Ausland zu Gegenmaßregeln veranlaßt haben.

Wir haben den Antrag gestellt, die Getreidezölle und die Viehzucht abzuschaffen. Es ist ja heute auch in Kreisen, die früher für die Getreidezölle sich begeisterten, ein Umdenken eingetreten. Unser Antrag geht dahin, daß die Zölle ganz und gar beseitigt werden. Die Artikel der Post weisen ja

daß man sich des Vorgehens mit den Getreidezöllen in gewissen Kreisen rühmt. Es diese Güter nach Aften tragen, wollte man heute noch viel darüber brechen.

Für Erlass muß allerdings gefordert werden. Dazu bietet sich der Weg der Reichstagen. Können wir ab, so können wir ohne Weiteres mit der gänzlich Abschaffung der Getreidezölle vorgehen. Wenn Sie daher meinen Antrag annehmen, was ich ja nicht erwarre, so werden Sie sich um das Vaterland wirklich einmal verdient machen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Zur Begründung des obigen Antrages nimmt das Wort Herr Reichert: Unter Antrag hat den Zweck, das was wir im Wahlplank am dem Gebiet der Reform der Zoll- und Wirtschaftspolitik beizubehalten, in präziser Form hier zu wiederholen. Der Antrag erhöht nicht dasjenige, was wir überhaupt auf diesem Gebiet der Reform erheben; er will nur die Beteiligung derjenigen Reichstagen des Großgrundbesitzes und des Großhandels, die nach Art und Umfang in den weitesten Kreisen als besonders Unrecht und drückend empfunden werden.

Wie sehr das in weiten Kreisen des Volkes der Fall ist, hat der Verlauf der letzten Wahl selbst bewiesen. In dem letzten Reichstag konnten wir die Zahl derjenigen, welche mit unserem Antrag in allen seinen Richtungen und Grundanschauungen einverstanden waren, vielleicht nur auf 1/3 beschränken. Heute dürfen wir annehmen, daß mindestens 1/2 der Mitglieder dieses Hauses mit dem Zweck des Antrages in allen seinen drei Punkten einverstanden ist.

Mit einigen Worten muß ich den Unterschied hervorheben zwischen meinem Antrag und dem eben begründeten. Der sozialdemokratische Antrag ist gestellt in der Form eines Gesetzes, der unter in der Form einer Resolution. Wir sind der Meinung, daß Initiativkommissionen, wenn sie nicht von vornherein der Annahme fähig sind, in der Form eines Gesetzesentwurfes infolge der notwendigen drei Lesungen viel schwerer zu einem positiven Ergebnis führen, als dies bei der einfachen Resolution der Fall ist.

Unser Antrag betrifft ferner nicht nur die Zölle, sondern auch die Verbrauchssteuer. Wir sind der Meinung, daß die Beteiligung der Auszubildenden bei der Zuckersteuer und des Privatbesitzes bei der Brennweinsteuer ebenso begründet ist, wie eine Reform des Zolltarifs. Eine Reform des Zolltarifs halten wir auch bei anderen Positionen als den Lebensmitteln für notwendig, hauptsächlich bei den Holzarten. Wir wollen auch die Reform ausdehnen auf die industriellen Zölle. Es ist falsch, wenn man uns nachsagt, daß wir den Industriezöllen anders gegenüberstünden, als den Agrarzöllen. Die Industriezölle schaden zum großen Theil der Industrie selbst, in ganz derselben Weise wie die sie berechnen. Ich behaupte das ganz bestimmt in Bezug auf die Eisenzölle. Die kleine Eisenindustrie leidet schwer unter den Zöllen in Folge der Abhängigkeit, welche die Schutzzölle veranlassen haben. (Fortsetzung in der Beilage.)

Deutsches Reich.

v. Vorstand der nationalliberalen Fraktion. Die Nationalliberalen des Abgeordnetenhauses wählten als Fraktionsvorsitzenden die Herren v. Benda, v. Cuno, Enneccerus, v. Cunen, Franke, v. Gneiss, Hammacher, Sobrecht, Witthoff, Schaffardt (Magdeburg).

o. Zur Landtagsordnung. In Sachen der Bildung von Zweierkammern und der Eingetragung sucht man jetzt dahin zu vermitteln, daß zunächst der Kreisauschuß, weiter der Bezirksauschuß und der Provinzialrat zu entscheiden haben. Stimmt der Oberpräsident dem Beschlusse des Provinzialrats nicht zu, so soll das Gesammministerium die letzte Entscheidung fällen.

Ironie des Schicksals.

Roman von Fedor von Bobelisk.

(Nachdruck verboten)

Die große Liebe, die meine ganze Seele füllt, will ihren Lohn finden. Ich dirfte nach der endlichen Vereinigung mit Albine — Ich finde nicht eher meinen inneren Frieden wieder, meine Thatkraft, meine Arbeitsfreude, ehe sie nicht ganz die meine geworden ist. Der Gedanke, daß sich doch vielleicht Alles anders gestalten könnte, als ich es erpöffe, raubt mir Ruhe und Muße. Ich bin ein närrischer Burde — Ich weiß es wohl — aber der Sieg über mich selbst ist mir immer am schwersten geworden. . . Weißt Du, daß ich bereits in allem Ernste an eine Entführung gedacht habe?

Ich lächelte nicht über meine romantische Idee, wie ich erwartet hatte, er erstickt auch nicht über die Kühnheit derselben. Er schüttelte nur den Kopf und schaute mich mit seinen hellen klaren Augen durchdringend an.

„Du hast diesen Gedanken sicher noch nicht reiflich erwogen.“ entgegnete er ernst. „Ich weiß ihn nicht schroff von der Hand, denn ich halte das Recht der Liebe für das größte in der Welt. Aber ich gebe Dir zu bedenken, welche großen gesellschaftlichen Abergemeinheiten Du Deine Frau und Dich selbst durch einen derartigen Eklat aussetzen würdest und die Gesellschaft ist in modernen Leben nun einmal ein wichtiger Faktor, mit dem man in vollstem Maße rechnen muß. Deine zukünftige Frau ist durch Geburt und Erziehung, vielleicht auch durch eigene Neigung mit hundert unsichtbaren Fäden an dieser Gesellschaft gefesselt — das sind Bande, die sich schwer zerreißen lassen, und wer weiß, ob eine völlige Loslösung aus dem gewohnten Verhältnissen Albine nicht bitter gereuen würde.“

„Versteh' mich recht, Est! Selbstverständlich würden wir in diesem Falle nie wieder hierher zurückkehren, sondern uns irgendwo anders, vielleicht in München, ansiedeln. Meine Kunst ist nicht an die Scholle gebunden.“

„Du vergißt, daß die Fama auf Bindesflügeln reist.“, sagte Erich und legte seine Rechte auf meine Schulter. „Laß' Dir einen Rath geben, mein Junge: behalte den Kopf hoch und überlebe Dich nicht in Deinen Entschlüssen. Unter Rath kommt über Nacht — das ist ein wahres altes Sprichwort. Morgen früh werden Deine besten Bekannten verfluchen sein, Du wirst mit dem nächsten Tage ruhiger zu denken gelernt haben. Laß' die Ereignisse an Dich heranretten, warte ab und zügle Deine lebende Angebul noch ein wenig. Es wird sich nicht

— Dementi. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Die „Frankfurter Zeitung“ hat aus Weidenburg, die Nachricht gebracht, der Großherzog habe dem Fürsten Bismarck die Stellung des medlenburgischen Ministerpräsidenten angetragen, die der Fürst jedoch abgelehnt habe. So sehr die Nachricht, namentlich auch durch die Unrichtigkeit der damit verknüpften Nebenumstände das Gespräch der Unwahrscheinlichkeit an der Stütze trägt und so wenig annehmbar ist, daß bedeutende Männer die Stelle für Ernst nehmen könnten, hat sie doch den Weg durch viele Klüften des Falandes und des Auslandes gefunden. Dieser Umstand und der Wunsch, dem unerzähllichen Gerücht ein Ende zu machen, veranlaßt die medlenburgische Staatsregierung zu der Erklärung, daß die Nachricht aller und jeder inhaltlichen Grundlage entbehrt.

b. Marine. Nach Anlauf des Kreuzers „Möwe“ in den ostafrikanischen Gewässern hat die Kreuzerfregatte „Carola“ die Heimreise angetreten. Ihrer Anlauf in Alben steigt man am 16. entgegen.

— Der Präsident des Reichsgerichts. Die Frage des Postens der Wiederbeziehung des Präsidenten des Reichsgerichts wird jetzt unmittelbar in Fluß kommen. Möglicherweise wird sich der Bundesrath schon in den allerersten Tagen darüber schlüssig machen und zwar gegen die Gerichte, welche sich mit der Person des Staatssekretärs im Reichsjustizamt beschäftigt haben, mindestens an Wahrheitsgemäßheit zu gewinnen. Wenn trotz der mannigfachen wichtigen Arbeiten (bürgerliches Gesetzbuch u.), welche v. Döschläger jetzt leitet, die Wahl für diesen Posten sich demnach auf Herrn von Döschläger richten sollte, so ist anzunehmen, daß dafür ein höherer Wille entscheiden wird. Die nächsten Tage, wie gesagt, werden darüber Gewißheit bringen.

— Nothstand in Berlin. Der anhaltende strenge Winter, die stark vermehrte Bauftätigkeit und die plan- und ziellosen Ausfälle haben einen großen Nothstand unter der Berliner Arbeiterbevölkerung hervorgerufen. Auf den Begehren ist fortgesetzt ein ganz gewaltiger Andrang von Arbeiterfrauen, welche die letzte Gabe verlegen; in den kleinen Vorpostellen des Stornobens und Nordostens werden nur Kartoffeln begehrt, und auch die noch meistens auf Credit. Bei den Pferbagnedepots fanden sich am Morgen des ersten Schneefalles Tausende ein, welche um Arbeit nachsuchten; in der Zimmerstraße, wo das Intelligenzblatt ausgegeben wird, mehrten sich von Tag zu Tag die Reihen der blaßwangigen Frauen und Männer, die mit fast fieberhafter Eile die Stellengeduld durchstießen. Leute, welche mit der Arbeiterbevölkerung enge Fühlung unterhalten, behaupten, daß besonders unter Ausländern, Köchler, Maurern die Noth am größten ist, nennlich solche Zustände, wie sie aus dem Osten Londons gemeldet werden, um zum Glück erhalt geblieben sind. Den Nothstand werden nun die Sozialdemokraten zu Agitationszwecken ausnützen, es sollen Verammlungen von Arbeitslosen stattfinden, in denen man zweifellos die Verhältnisse noch viel schärfer

malen wird, als sie wirklich sind. Am nächsten Dienstag finden bereits die beiden ersten Verammlungen der Arbeitslosen statt. Köpftlich werden die Agitatoren der Arbeitslosen sagen, daß die von sozialdemokratischer Seite ins Werk gesetzten planlosen Ausfälle und andere Verammlungen zum großen Theil den Nothstand mitverschuldet haben.

— Helgoland. Nach einem militärischen Mitarbeiter der „Hamb. Nachr.“ ist die Befestigung Helgolands beschlossene Sache, die Frage sei nur, welches Projekt ausgeführt werde, das kleinere, welches fünf Millionen kostet und bezweckt, die Insel gegen einen Handstreich zu schützen, oder das Generalprojekt mit Torpedohafen u., welches dreißig Millionen verlangen werde. Eine Vorlage steht schlemmig zu erwarten.

Ausland.

ou. Zur inneren Lage in Oesterreich. Man schreibt uns aus Wien: Die Verhandlungen des böhmischen Landtages über die Ausgleichsvorlagen nehmen einen schleppenden Verlauf. Die Jungczechen und das Reichthum von Altschachen, welches aus dem Schiffsrechte der Partei mäßig keine Mandate gerettet, überließen einander in leidenschaftlicher Opposition gegen den Ausgleich. Die bestimmte Erklärung der Regierung, daß sie über weitergehende nationale Anliegen, wie den Gebrauch des Czechischen als innerer Amtssprache, erst dann entscheiden könne, wenn die Wiener Vereinbarungen abgeschlossen seien, hat namentlich auch den Abgeordneten Klöpfer in die Reihen der Ausgleichsgegner getrieben. Seine offene Erklärung, daß er die Wiener Funktionen als private Vereinbarungen betrachte, ist eine offene Abigung an die Regierung und an die Unterzeichner des Wiener Protokolls, eine direkte Verletzung der eigenen Unterschrift. Unter solchen Umständen kann die Regierung nicht säumen, die Konsequenzen aus ihren eigenen Verpflichtungen zu ziehen. Sie steht nach wie vor auf dem Boden des Ausgleichs und wahrst ihren Standpunkt vollkommen korrekter Weise. Nicht minder haben die Deutschen und die Vertreter des konservativen Großgrundbesitzes fest an ihrem Wort gehalten. Der Ausgleich ist das gemeinsame Programm des Grafen Taaffe und der deutsch-liberalen Partei geworden, und er wird gemacht werden, wenn nicht mit dem Czechen, so doch ohne die Czechen. Wie ich aus bester Quelle erfahre, stehen Veränderungen im Ministerium in Waide bevor, welche diese Anschauung zum Ausdruck bringen sollen. Schon Ende Dezember konnte ich Ihnen antworten, daß wichtige Entscheidungen in der Luft lägen. Die Vorgänge im böhmischen Landtage haben diese Entscheidung beschleunigt. Eine Reorganisation des Kabinetts und eine Annäherung derselben an die Deutschen erhebt unermesslich. Der Ackerbaumminister Graf Falkenhagen und der czechische Landammannminister Baron Pragatz werden

antipathisch gewesen, bebauert zu werden. Ich kann Andere bemitleiden — aus tiefstem Herzen — aber es ist mir schrecklich, Mitleid in Empfang nehmen und darüber quittieren zu müssen.“

Die eigenartige Schroffheit, mit der Kemi meine gutgemeinte Herzlichkeit abwehrt, und die von den Lippen eines jungen Mädchens fast verlegend klang, reizte mich zum Widerspruch.

„Sie stehen mit diesem Empfinden unter all' Ihren Mitgeschwestern jedenfalls vereinzelt da.“ bemerkte ich ziemlich kühl. „Nach meiner eigenen Ueberzeugung und Erfahrung, nach pflügt eine mitleidige, aus dem Wahren und Echten herausquellende Theilnahme jeden seeligen Schmerz zu lindern.“

Fräulein Bernut antwortete nicht sogleich. Sie schob den schmucklosen Goldring, den sie am kleinen Finger ihrer linken Hand trug, hin und her und hob die Augenlider, die ihren Blick verschleierten, nicht.

„Ich bin wohl eine zu herbe und verschlossene Natur.“, sagte sie dann, in kurzen Absätzen sprechend, „um einem Hineinempfinden Fremder in meine eigene Seelenstimmung Verständnis entgegenbringen zu können. . . Mitleidige Worte sind für mich stets eine Quelle neuer Aufregungen gewesen — das gepredigte Mitleid giebt Feuer in offene Wunden.“

„Aber das Mitleid der That hindert und heilt sie.“, „Nicht immer. Wenn die mitleidige Hand, die unsere Wunden berührt, rauh ist, dann steigert sich unser Schmerz. Nur wer sich in der Individualität des Leidenden auskennt, vermag ihm wirklichen Beistand zu leisten. Aber nicht jede Natur giebt sich so offen, daß sie leicht verstanden werden kann. Wir ist das selten gelungen, und deshalb finde ich mich am besten mit meinem Schmerz allein ab.“

Es war mir überaus, so ernsthaft Töne aus dem Munde des Mädchens zu hören. Sie klangen fremdartig, aber durchaus nicht gemacht — sie klangen vielmehr wie bittere Wahrheit. Doch diese Wahrheit berührte mich frohlich. Das ganze innere Wesen Kemi's war meiner eigenen mittheilenden und fremdbestimmenden, durchaus nicht charakteristischen Natur zu wenig gleich gerichtet, als daß es mich hätte anziehen können. Und gerade in diesen Stunden, in denen ich mich nach Mitleid und Aussprache sehnte, fiel mir die kalte, der Selbstsucht nachkommende Verschlossenheit des Mädchens noch mehr ab. Ich hatte mir von der Nichts Börsen nach den Schilberungen des Vorigen ein ganz anderes Bild geschaffen. (Fortsetzung folgt.)

